

Fehrbelliner Zeitung

Anzeiger für das Ländchen Berlin
und die Umgegend.

Erscheint wöchentlich 5 mal: am Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend.

Abonnementspreis:

für Monat Februar 1,10 Mk.

Durch Boten ins Haus gebracht 1,20 Mk., durch die Post 1,30 Mk.

Druck und Verlag: W. Ewald.



Behördliches Publikations-Organ für die
Stadt Fehrbellin.

Anzeigenpreise:

Die 6 mal getheilte Pettigerte 15 Pfg., für Anwärter 20 Pfg.,
Reklamszeile 50 Pfg.

Preis frei bleibend

für die Redaktion verantwortlich: Walter Ewald.

Nr. 13

Sonnabend, den 1. Februar 1930

Jahrg. 41.

Minister Becker tritt zurück.

Adolf Grimme zum Kultusminister ernannt.

Der preussische Kultusminister Professor Becker hat gestern nachmittag nach einer Aussprache mit dem Ministerpräsidenten Braun sein Rücktrittsgesuch überreicht. Ministerpräsident Braun hat das Gesuch angenommen und zum Nachfolger Beckers den Vizeminister des Berliner Provinzialschulkollegiums Grimme (Sozialdemokrat) ernannt.

Parteiführer werden informiert am nächsten Montag.

Die gestrigen Beratungen des Reichskabinetts über die Wünsche des Zentrums haben zu dem Ergebnis geführt, daß am nächsten Montag um 11 Uhr die Parteiführer der Regierungsparteien über den Stand der Saarverhandlungen und über das Liquidationsabkommen mit Polen näheren Aufschluß erhalten sollen. Weitere Besprechungen über den Etat werden folgen, sobald dieser Beratungsbereif vorliegt.

Auto durchbricht Bahnsehranke.

Zwei Tote.

Vorgestern abend durchbrach hinter Bahnhof Schönborn ein Kraftwagen die geschlossene Schranke. Er wurde von einem Personenzug erfasst und zertrümmert; die Insassen, zwei Breslauer Fleischermeister, wurden getötet. Der Heberweg war vorchriftsmäßig beleuchtet, Warnkreuze und Kraftwagenwarnungstafeln sind vorhanden.

Die preussische Zentrumskraktion hat den Abgeordneten Oß zum ersten Vorsitzenden wiedergewählt.

Auf der Straße Senftenberg-Hohenau fuhr ein Arbeiter mit dem Motorrad auf ein unbeleuchtetes Fußwerk. Er wurde vom Rade geschleudert und tödlich verletzt. Auch sein Mitfahrer erlitt schwere Verletzungen.

Ein Knecht in Margareth bei Breslau, dem es zu viel Arbeit war, das Stroh vom Boden in den Stall und das ausgebrochene Getreide in die Scheune zu tragen, gähnete die Scheune seines Dienstherrn an, die mit sämtlichen Erntevorräten niederbrannte.

In Vettland starb eine Frau Kreisler, die nach der Eintragung im Kirchenbuch im Jahre 1800 geboren, also 129 Jahre alt war. Sie konnte noch bis zum Ende kleine häusliche Arbeiten verrichten. Am liebsten sprach die Greisin noch immer von dem russischen Feldzug Napoleons im Jahre 1812.

Wie aus Rom berichtet wird, stürzten bei einem Skiwettlauf in den Abruzzen drei Studenten in einen Abgrund. Alle drei waren auf der Stelle tot. Die Wettkämpfe wurden sofort unterbrochen.

In einer neuerbauten kalifornischen Petroleum-

Maschinerie explodierte eine Anzahl Tanks. Große Mengen Benzin und Petroleum ergossen sich brennend einen Berg hinab und setzten andere Tanks in Brand. Vier Arbeiter werden vermisst. Sie sind wahrscheinlich bei der Explosion ums Leben gekommen.

Heimatliches.

Fehrbellin, den 31. Januar 1930.

* 70 Proz. der Fremdenlegionäre sind Deutsche. Eine erschreckend hohe Zahl, die Deutschland für die Region stellt. Deutsches Blondhaar flimmert in der afrikanischen Sonne, deutsche Jungen verröthen in der Hölle des heißen afrikanischen Wüstenlandes. Nur selten sind die Gründe des Eintritts in die Legion Abenteuerlust, meistens sind es widrige Verhältnisse und Schicksale, die diese Leute bestimmen, einzutreten. Der Universal-Großfilm „Die Hölle der Heimatlosen“ behandelt dieses Thema in ergreifender Weise. Unter der Regie von Edward G. Selan spielen Juvie Marlowe, Imogene Robertson, Norman Kerry und Lewis Stone die Hauptrollen in diesem Film, der am Sonntag in den Kammerlichtspielen hier zur Erstausführung kommt.

* Kundfunk. Gustav Bellin, der bekannte Kuppiner Vortragskünstler, der im Vorjahre im „Landwirtschaftlichen Hausfrauenverein“ einen seiner beliebtesten „heiteren Abende“ gab, registriert am kommenden Sonntag wieder im Radio, und zwar abends von 7-7 Uhr in der „Deutschen Welle“ Grobfelder Königsruferhaus. Unter dem Titel „Das Dörs in Snee“ spricht er ernste und heitere plattdeutsche Dichtungen von Klaus Groth, Fritz Reuter und modernen Dichtern. — Am 1. März trägt er auch bei dem Fest der „ehemaligen Fehrbelliner“ in Berlin vor. Hoffentlich gelingt es bald wieder, Gustav Bellin zu einem Vortragsabend nach hier zu holen.

* Glas, Porzellan und Kristall reinigt man auf einfachste Art mit dem neuen Spülmittel im i. Man gibt dem heißen Spülwasser auf 10 Liter einen Eßlöffel im i bei. Alles ist fast ohne Arbeit nach kurzem Spülen rein und glänzt wie neu. Gerade für Kristall habe ich dieses Mittel vorzüglich gefunden, und es dürfte zu diesem Zweck kein besseres geben. Zum Nachspülen setzt man dem Wasser ebenfalls etwas im i zu. Das Mittel ist durchaus unschädlich und auch hochkonzentriert und vor allem sehr vielseitig im Gebrauch. Ich möchte es im Haushalte nicht mehr missen.

§ Der Regierungspräsident in Potsdam hat das in den Landgemeinden Görs und Kleffen (Kreis Westhavelland) südlich des Kleffener Sees gelegene Schutzgebiet zum Naturschutzgebiet erklärt. Damit wird das unbefugte Betreten des Naturschutzgebietes und das Abfangen oder Töten von Tieren aller Art, auch durch die Jagd- und Fischereiberechtigten, verboten.

Sachsenhof. Tragischer Tod. Der Landwirt Albert Dohrmann quetschte sich an einer Wurstmaschine einen Finger. Infolge des plötzlichen Schmerzes erlitt er einen Ohnmachtsanfall. Dabei schlug der Unglückliche mit dem Kopf auf die Steinfliege der Küche auf. Er zog sich eine Kopfverletzung zu, an der er, ohne die Bestimmung wieder zu erlangen, verstarb.

„Autofriedhof“ liest man in mancher Großstadt, wie Berlin, Hamburg, Dresden. Hat ein Automobil ausgedient (ist das Auto also nicht mehr mobil), so bringt man es als altes Gerümpel an die Stelle, die sich — nach amerikanischem Muster — als „Friedhof für Autos“ bezeichnet. Wegen diese Bezeichnung haben sich schon viele Bewohner mißbilligend ausgesprochen und zwar mit vollem Recht! Unter Friedhof verstehen wir eine durch Pietät geheiligte Stätte, auf der Verstorbene zur letzter Ruhe bestattet werden. Das Auto mit dem Menschen auf eine Ulna zu bringen, ist schon an sich absurd; übrigens hat doch ein Auto nie gelebt, kann also nicht sterben und kommt daher auch auf keinen Friedhof. In Dresden hatte sich auf Erfordern des Amtsgerichts Dresden die Handelskammer gutachtlich darüber zu äußern, ob die Bezeichnung „Autofriedhof“ für einen Betrieb, der abgefahrene Kraftwagen zerlegt und die einzelnen Teile für andere Zwecke nutzbar macht, zulässig ist. Die Kammer berichtete, das Wort sei ungebührlich und sachlich unrichtig, außerdem aber auch ungehörig, weil es das fittliche Empfinden, das die Allgemeinheit mit dem Begriff „Friedhof“ als Ruhestätte der Toten verbinde, argwöhnlich verlege.

Beleuchtung in früherer Zeit. Zur Zeit Kaiser Karls V. war beispielsweise die Beleuchtung der Zimmer eine noch recht mangelhafte; ein Licht auf der Tafel erregte Aufsehen, und als Graf von Ediz, einer der prachtliebendsten, verschwenderischsten Fürsten seiner Zeit, einst ein Nachtmahl gab, bei dem einige Diener mit Tagelichtern in den Händen die Tafel umstanden, da bildete sich unerhörter Beleuchtungsluxus lange Zeit das Tagesgespräch des Volkes. Noch schlimmer sah es ehemals mit der Straßenbeleuchtung aus. Die ehrbaren Bürger pflegten sich selbst „heimzuleuchten“ oder ließen sich, wenn sie in der Lage dazu waren, durch einen Bediensteten eine Laterne vorantragen. Als zur Regierungszeit Ludwigs XIV. zuerst der Versuch gemacht wurde, in den Straßen Laternen mit Deilämpchen oder Tagelichtern aufzustellen, da rief diese Neuerung eine solche Sensation hervor, daß man eine Denkmünze auf das ungewöhnliche Ereignis prägen ließ.

Mein Haus — meine Welt! Die Familie ist die Grundlage der Kraft eines Volkes. Viele wollen an unserer Zukunft verzagen und weisagen Deutschland Griechenlands und Roms Geschick. Wir aber glauben nicht daran! Eine unserer Hoffnungen ist das deutsche Weib. Deutsche Frauen werden die deutschen Männer bessern und ihre Geschichte retten müssen — nicht durch Amazonenzüge, sondern durch die Macht edler Herzen und gewaltiger Weiblichkeit. Auf das Leben der Familie, auf die Ehe setzen wir unsere Hoffnungen.

Zeitschriftenchau.

Es ist verboten, die ausgestellten Gegenstände zu berühren. Wir kennen alle dieses Sprüchlein, das uns in allen Museen, allen Ausstellungen und allen Sammlungen von den Wänden sein Verbot entgegenruft. Ein Museum macht eine Ausnahme, es ist das Deutsche Museum für die Geschichte der Naturwissenschaft und Technik in München. Hier darf man alles anfassen, hier soll man alles anfassen und ausprobieren. Aus diesem ungewöhnlichen Museum bringt die neueste Nummer der Münchner Illustrierten Presse (Nr. 5) einen hübschen Bilderaufschlag, der zeigt, wie das Publikum freudig von dieser Erlaubnis Gebrauch macht. — Von interessanten Bilderartikeln aus der gleichen Nummer nennen wir noch: „Feuer in 2400 m Höhe“ (Bilder vom Brand beim Bau der Zugspitzbahn), „England gewinnt das internationale Tanz-Turnier in München“, „Jäger-Batein in der Naturgeschichte“ und die schönen Aufnahmen aus der Berliner Schauspielschule Max Reinhardt, die ihr 25 jähriges Bestehen feiert.



Erproben Sie Sie leisten sich selbst den besten Dienst!

Wem sollte es nicht Freude machen, das tägliche Geschirrabwaschen und die Reinigung all der vielen Hausgeräte auf eine ganz neue Art vielschneller und besser erledigt zu sehen? die rascheste Küchenhilfe, die Sie für Sie erdacht wurde, bringt eine Arbeits-erleichterung ohne gleichen! zäu-

bert Sauberkeit, lachende, blitzende Frische! In -gespülten Sachen können Sie sich spiegeln! Kein Öl- und Fetthauch bleibt zurück. Was Sonnenglanz im Leben verschönt, macht bei Ihren Geschirren! Reinigen Sie alles mit alle Sachen, sie verlangen nach sie wollen neu sein durch



Henkels Aufwasch-Spül- und Reinigungsmittel

für Haus- und Küchengerät aller Art

Hergestellt in den Persilwerken

Finanztagung im Reichstag.

Mit dem Finanzprogramm der Reichsregierung und dem vom Reichsbankpräsidenten geforderten Gesetz zur Beseitigung der Kassenschwierigkeiten beginnt die Finanztagung. Inzwischen hat ein Finanzministerwechsel stattgefunden, und der neue Mann im Finanzministerium wird gleich Gelegenheit haben, seine eigene Sache vor dem Parlament zu vertreten. Erster Gegenstand des parlamentarischen Arbeitsprogramms ist die schwedische Rindholzleihe, die von dem Finanzminister Hilferding noch eingeleitet wurde als Mittel zur Überwindung der Kassenschwierigkeiten. Finanzminister Moldenhauer hat diese Anleihe übernommen, er hat mit dem schwedischen Rindholzindustriellen Ivar Kreuger auch in Haag verhandelt, und er wird nun auch im Reichstage sein eigenes Programm zur Beseitigung der Kassenschwierigkeiten darzulegen haben. Dabei wird sich vor allem zeigen, wie weit der neue Reichsfinanzminister an jenem Reformprogramm festhält, das die Reichsregierung im Dezember vorlegte, und für das sie sich ein Vertrauensvotum des Reichstages geben ließ. Daß die Anleihe glatt vom Parlament erledigt wird, und daß damit die ersten Mittel zur Auffüllung der Reichskasse geschafft sind, unterliegt keinem Zweifel.

Von der inneren Finanzpolitik wird man dann im Februar zur auswärtigen Finanzpolitik übergehen, zur Beratung der Youngpläne. Es handelt sich dabei um einen recht umfangreichen Komplex von Gesetzen, da die Reparationsverträge selbst ergänzt werden durch eine Fülle von Liquidationsverträgen zwischen Deutschland und den ehemals feindlichen Staaten. Aber auch diese Arbeit wird ziemlich glatt und ohne langen Aufenthalt stattfinden gehen, denn sämtliche neuen Reparationsgesetze sind so gefaßt, daß sie nur einer einfachen Mehrheit bedürfen. Die zwei Punkte, in denen eine verfassungsändernde Reichstagsmehrheit erforderlich gewesen wäre — Verlängerung der Konzession für die Reichsbahn-Gesellschaft und des Notenprivilegs für die Reichsbank — sind im Haag fallen gelassen. Zu ausgiebigen Auseinandersetzungen wird es lediglich bei den Liquidationsverträgen und in erster Linie bei dem deutsch-polnischen Vertrag kommen, aber die Liquidationsverträge sind ja keine untrennbaren Bestandteile des Young-Planes, und die Kritik, die der Reichstag an ihnen übt, kann deshalb die neue Reparationsverhandlung nicht behindern. Es wird bei der Beratung der Reparationsverträge im übrigen die erste große außenpolitische Debatte seit einem Jahr geben, denn bei allen außenpolitischen Auseinandersetzungen der letzten Zeit mußte man doch immer darauf Rücksicht nehmen, sich in der Reparationsfrage nicht festzulegen, und eine offene Ausrufung kam deshalb nicht zustande. Daraus ergibt sich natürlich auch, daß auf dem Gebiet der Außen- und Reparationspolitik die Hauptschlacht mit der Opposition geschlagen werden wird.

Mit der Erledigung der Reparationsfrage wird dann die eigentliche normale Gesetzgebungsperiode des Reichstages beginnen. Er wird sich mit dem Republikhaushaltsgesetz zu beschäftigen haben, vor allem aber wird die ausführliche Beratung des Reichshaushaltsplanes in Angriff zu nehmen sein, die so lange wegen der Unklarheiten des Reparationsproblems hinausgeschoben werden mußten. Das Reichskabinett hat die Absicht, den Reichshaushaltsplan für 1930/31 im ersten Februardrittel bereits dem Reichsrat zuzuleiten, so daß der Reichstag bis Ende Februar die Haushaltsberatungen beendet haben müßte und der Etat-Entwurf in den ersten Märztagen dem Reichstag zugehen würde. Ob der Wunsch des Reichskabinetts, die Etatberatung bis zum 31. März zu beenden, erfüllt werden kann, gilt als recht zweifelhaft, weil ja dieser Haushaltsplan eine ganz besondere Stellung einnimmt, denn gleichzeitig mit ihm werden die Steuererlasse zu beraten sein, die im Rahmen der großen Finanzreform steuern, und hieraus wird sich für

den Reichstag die schwierigste Aufgabe ergeben. Man weiß, daß schon bei der Beratung des Finanzreformprogramms im Dezember, bei der es sich ja vor allem um die Aufstellung von Grundrissen handelte, die Meinungsverschiedenheiten außerordentlich groß waren. Durch das Schuldentilgungsgesetz, das der Reichstag im Dezember beschloß, ist es fraglich geworden, ob und zu welchem Zeitpunkt im neuen Etatjahre Steuererleichterungen durchgeführt werden können. Um sie wird der Hauptkampf gehen, aber innerhalb der Regierungsparteien wird man auch manche Meinungsverschiedenheiten über den Neuaufbau des Steuerrechts auszutragen haben, der durch eine stärkere Belastung mit indirekten Steuern und einen Abbau der direkten Steuern herbeigeführt werden soll. Fällig waren für diese Arbeitsperiode des Reichstags auch die Neuordnung des Finanzausgleichs zwischen Reich und Ländern, da aber die Zeit ohnehin knapp geworden ist, will man sich hier mit einer vorläufigen, jetzt bestehenden Regelung behelfen. Auch ohne diese Frage wird das Arbeitsprogramm umfangreich genug sein.

Ueber die Rückgliederung der Saar.

Eine Rede des Saarbrücker Handelskammerpräsidenten. In der Vollziehung der Handelskammer zu Saarbrücken nahm der wiedergewählte Präsident, Dr. h. c. Luitwin von Boch (Metlach) in einer bedeutenden Ansprache Stellung zu den Erfordernissen der Saarkriegsarbeit angefaßt der wiederaufgenommenen Pariser Saarverhandlungen. Er kennzeichnete die von jeher eingenommene Stellung der Handelskammer, die reifliche politische Rückgliederung und die zu einem angemessenen Preis erfolgende Rückgabe der Saargruben an ihre früheren Besitzer fordere.

Auf handelspolitischem Gebiet müsse eine den berechtigten Interessen des Saargebietes, des übrigen Deutschlands und Frankreichs entsprechende, in sich selbst ausgeglichene Regelung des künftigen saarländisch-französischen Warenaustausches geschaffen werden, die der bestehenden wirtschaftlichen Verbundenheit des Saargebietes mit seinen westlichen Nachbarn Rechnung trage. Der Präsident erklärte, daß er an den

Sieg der wirtschaftlichen Vernunft

glaube und eine ausgeglichene Lösung zu dem gegenwärtigen Zeitpunkt für möglich halte. Er betonte, daß die Saarbevölkerung für den Fall der Unmöglichkeit einer gerechten Lösung bereit sei, die Lösung nach dem Wortlaut des Versailleser Vertrages abzuwarten. Aber auch nach einer Einigung in Paris sei die Lösung der Saarrückgliederung nicht erschöpft.

Es bedürfe noch weitestgehender Maßnahmen, um wirtschaftliche Schwierigkeiten bei der Rückgliederung zu vermeiden.

Er glaube, daß die deutschen Staatsmänner bei ihrer Zustimmung zu der Youngpläne und der weiteren Belastungen das Vertrauen hätten in Arbeitskraft und Lebenswillen des deutschen Volkes und in seine Entschlußkraft und Fähigkeit, die Dinge im Innern Deutschlands in Ordnung zu bringen und für die Betätigung der Wirtschaft die heute zweifellos fehlenden Voraussetzungen zu schaffen.

Würden die auf Befriedung der deutschen Wirtschaft abzielenden großen Reformpläne schnell verwirklicht, so würde auch ein weites Feld Arbeit für die Möglichkeit zutage kommen, das Saargebiet und seine Wirtschaft ohne größere Schwierigkeiten in den deutschen Gesamtorganismus anzuschließen. Der Präsident betonte sodann die notwendige Pflege der Gemeinsamkeit zwischen Unternehmern und Arbeitnehmern.

Stillelegung der Rohrbach-Werke?

Keine Unterbrechung durch das Reich.

Die seit einiger Zeit im Umlauf befindlichen Nachrichten von der bedrohlichen Finanzlage der bekannten Rohrbach-Werke, die neben Verkehrsflugzeugen auch Flugboote bauen, haben durch die Tatsache, daß die Firma Rohrbach seit mehr als zwei Wochen ihrem Personal keine Löhne und Gehälter mehr gezahlt hat, eine gewisse Bekäftigung erhalten.

Danach scheint ein Konkurs, von dem bereits vor Tagen Gerüchte laut wurden, in greifbare Nähe gerückt zu sein. Das wäre umso bedauerlicher — abgesehen natürlich von dem außerordentlich großen Schaden, den die deutsche Luftfahrt durch einen solchen Konkurs nehmen würde —, als die Firma Rohrbach einen französischen Bauauftrag in Händen hat, der im Falle eines Konkurses nicht mehr zur Durchführung kommen könnte.

Das Reich ist, wie heute in einer Mitteilung des Reichsverkehrsministeriums noch einmal ausdrücklich festgestellt wird, wegen seiner schlechten Finanzen nicht in der Lage, die Firma zum zweiten Male zu sanieren. Das Reich beabsichtigt auch nicht, die angeblich versprochenen 200 000 M. der Firma noch zu zahlen.

Bojkott deutscher Waren.

Propaganda für England in Dänemark.

In Verfolg einer vor einiger Zeit ergangenen Aufforderung zum Boykott deutscher Waren und der von einem Teil der dänischen Presse geführten Werbung für eine Steigerung der dänischen Einfuhr aus England hat sich kürzlich eine Reihe Kopenhagener Geschäftsleute mit englischen Interessenten zusammengesunden, um verschiedene Vorstöße für eine Propaganda für englische Waren in Dänemark zu verbreiten.

Einer der Pläne geht auf die Gründung einer dänisch-englischen Handelskammer in Kopenhagen hinaus, in der sich alle Großkaufleute und Importeure zum Zweck der Propaganda für englische Waren zusammenschließen wollen. An dem Zustandekommen dieser Organisation soll bereits eifrig gearbeitet werden, und man rechnet damit, daß ihre Gründung in allernächster Zeit erfolgen kann. Ein weiterer Plan geht auf die Schaffung einer ständigen Musterausstellung in Kopenhagen hinaus; doch sind hierüber noch keine endgültigen Beschlüsse gefaßt worden.

Ein Riesenprojekt in Japan.

Der japanische Eisenbahnminister Dr. Egi hat den Bau der elektrischen Kraftwerke am Fluß Shinanogawa genehmigt. Der Bau soll noch in diesem Jahre beginnen und 1937 vollendet werden. Die Gesamtkosten sind mit 58 545 000 Yen veranschlagt.

Daß Dr. Egi, der auf äußerste Sparsamkeit eingestellt ist, sich für die Verwirklichung dieses Planes entscheidet, ist dadurch zu erklären, daß er die Zukunft der japanischen Eisenbahn mit Recht in ihrer Elektrifizierung sieht. Aus dieser Erwägung heraus ist Dr. Egi bestrebt, eine von der Privatwirtschaft unabhängige und also billigere Kraftquelle zu schaffen. Das neue Werk wird eine Leistungsfähigkeit von ungefähr 170 000 KW besitzen. Man lernt die Bedeutung dieser Ziffer erst dann voll zu würdigen, wenn man die Leistungsfähigkeit der vorhandenen 13 Unternehmen damit vergleicht, die eine Leistungsfähigkeit von zusammen 218 400 KW haben.

Inland und Ausland.

Die Vereinhaltung von Baden und Württemberg empfahl der badische Innenminister Wittemann zu erwägen, damit der Säkularismus sich gegenüber der Uebermacht des Nordens halten könne. Der Landtag nahm ein Vertrauensvotum für die Regierung mit 48 gegen 29 Stimmen bei 3 Enthaltungen an.

Die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen bieten jetzt wieder günstige Aussichten. In den neueren Verhandlungen wurde vereinbart, daß das Einfuhrkontingent für Schweine mit 200 000 Doppelzentern jährlich bemessen bleibt, daß aber der Abzug in voller Höhe garantiert wird. Hinsichtlich der Sicherung des deutschen Erdbungsbesitzes wurden Bestimmungen getroffen, die eine illegale Ausföhrung der polnischen Vorbehalte verhindern sollen.

In Polen ist es in einer Reihe von Städten zu schweren Arbeitslosen-Unruhen gekommen, die sich die Kommunisten zunutze machten. Bei Zusammenstößen mit der Polizei gab es zahlreiche Verwundete auf beiden Seiten.

Die neue bayerische Wahlordnung sieht die Herabsetzung der Mandatszahl von 165 auf 136, die Beibehaltung der Pflichtenwahl und die Verrechnung der Reststimmen über das ganze Bundesgebiet (statt nur über die Wahlkreise) vor.

Geheimdokumente des englischen Luftfahrtministeriums, die angeblich Einzelheiten über Neukonstruktionen enthalten, sind einem Beamten bei einem frechen Überfall gestohlen worden. Der Täter konnte unerkannt entkommen.

Die vom Nachbarhaus

Original-Roman von M. Kadendorf.

(Nachdr. verb.)

13

Das schöne Mädchen lacht spöttisch. „Weinst du, Kleines? Na, ich fürchte, der Himmel macht sich ganz andere Gedanken über mich als du mit deiner harmlosen Seele. Viel Grobmut ist übrigens bei der ganzen Sache nicht. Du weißt ja, daß ich Papa nicht fürchte, der tut letzten Endes doch immer meinen Willen; aber nun geh schlafen und träume von deinem blonden Schatz.“

„Inge huschte gehorsam ins Bett, auch Constanze geht schlafen, liegt aber noch lange wach und schaut den tanzendenden Mondstrahlen zu.“

Doch nicht Constanze allein, auch Erika liegt an diesem Abend noch lange schlaflos und starrt über das rätselhafte Wesen Pauls und Ruths nach, und immer wieder kriecht der häßliche Verdacht durch ihre Seele, der am Abend so blyßschnell darin aufgetaucht ist.

„Warum habe ich mich eigentlich mit Paul verlobt?“ frunt sie, „wohl doch nur darum, weil ich an seine Liebe auf das Jureben Tante Ottis glaubte, weil ich die Verhältnisse hier im Hause sich zuspitzen sah und weil ich fort wollte um jeden Preis.“

Sie legt sich aufrecht und stützt den blonden Kopf in die Hand.

„Ja, habe ich denn Paul wirklich lieb? Wir sind zusammen aufgewachsen, sind gute Kameraden, aber wird diese Liebe genügen zu einer glücklichen Ehe? Pauls Natur gleicht der meinigen so wenig, ich fühle das täglich mehr, früher habe ich das gar nicht so empfunden, oder kommt das daher, daß ich jetzt immer Vergleiche ziehe zwischen Paul und Heinz? Ja, Heinz! Eine tiefe Gutwille breitet sich plötzlich über das Gesicht des sinnenden Mädchens. „O still! Wie komme ich doch zu solchen Gedanken! Freilich, Heinz ist so ganz anders, doch ich kenne ihn ja eigentlich wenig, er

war so lange fort auf Reisen, im Ausland. Paul war immer hier, er war stets so offen und doch — doch —“

Sie birgt das Gesicht in den Händen, eine heiße, unerklärliche Angst kommt über sie, eine Angst vor dem Leben, die sie sich nicht zu deuten weiß.

„Mutter!“ stöhnt sie, „Mutter, hilf deinem Kind! O wenn ich dich noch hätte, dann —“, „Dann wäre ich nicht Pauls Braut geworden!“ hat sie hinzufügen wollen, aber sie brachte die Worte doch nicht über die Lippen. „Warum bin ich so feige gewesen, diesen Ausweg zu wählen, warum habe ich es nicht gemacht wie Ruth und mir eine Stellung gesucht?“

So zermartert und zergrübelt das arme Mädchen, die doch von so vielen beneidete Braut, ihren Kopf in der Stille der Nacht. Freilich, als sie am anderen Morgen erwacht, als die Sonne strahlend ins Zimmer lacht, da sind die Schredengepenster der Nacht verflogen, da schilt Erika sich selbst eine törichte Phantastin, die aus Müden Elefanten mache. Ganz jedoch will der heimliche Argwohn nicht schwinden und sie nimmt sich vor, Paul und Ruth genau zu beobachten.

Nach dem Frühstück geht Erika zu Kottmanns hinüber, wie sie es immer tut, seitdem der Vater mit der neuen Stiefmutter fort ist, um die ersten Wochen ihrer Ehe in Ruhe zu verbringen. Seit vierzehn Tagen hat Frau Otti das Ziel ihrer Sehnsucht erreicht, ist sie Frau Professor Kottmann. Von einer prunktenden Hochzeit hat man in Unbetracht der Verhältnisse abgesehen, aber dafür hat der Professor seine Urlaubszeit benützt, um seiner Frau das Land ihrer Träume, Italien, zu zeigen. Freilich, die Zeit ist kurz, denn Professor Kottmann ist in seiner Klinik nicht lange zu verweilen. Erika freut sich des Alleinseins, namentlich jetzt, da so mißtrauliche Gedanken sie beunruhigen. Sie fürchtet die scharfen Augen der Stiefmutter, und doch würde sie nicht um die Welt ihre Gedanken einem Menschen offenbaren. Als Erika den Kottmannschen Garten betritt, kommt ihr Paul schon entgegen, einen offenen Brief in der Hand.

„Erimaus, denke dir, nun habe ich doch die Oberförsterei hier bei Rüdningen bekommen, obwohl ich anfangs ja gar

keine Aussicht hatte. Der in Aussicht genommene Kandidat scheint verzichtet zu haben.“

Solch ehrliche Freude scheint aus den Worten ihres Verlobten zu klingen, keine Augen blicken sie so strahlend an, daß auch der letzte Rest von Mißtrauen aus Eritas reiner Seele schwindet und sie dem Verlobten im Herzen demütig Abbitte für die häßlichen Gedanken leistet. Freundlicher und herzlicher als sonst erwiderte sie seinen Morgengruß und sich in seine Arme schmiegend sagte sie fröhlich:

„Das ist aber fein, Paul, da bleiben wir ja ganz in der Nähe! Denke dir nur, da werden wir ja Lüdens Nachbarn und können Ruth jeden Tag sehen und sprechen.“

Warum muß sie gerade jetzt wieder Ruths Namen erwähnen, warum muß sie dabei so forschend in Pauls Gesicht blicken und den finsternen Schatten sehen, der für einen Augenblick darüber hinzieht? Warum? Ja, warum hört sie den ganz leisen Unterton von Spott in der Stimme ihres Verlobten, als er erwidert:

„Du scheinst ja plötzlich eine merkwürdige Vorliebe für Ruth gefaßt zu haben und ohne sie nicht leben zu können.“

Das Mißtrauen flüstert ihr heimlich die unmöglichsten Dinge zu. Doch weil sie sich in der Tiefe ihrer Seele dieses Mißtrauens schämt, darum sucht sie es zu verbergen, jedoch kann sie den Schatten nicht bannen, der sich zwischen sie und Paul gestellt hat.

„Ich habe Ruth immer lieb gehabt, Paul, aber nun tut sie mir so leid, nun sie heimatlos geworden ist.“

Hestiger als es seine Absicht ist, entgegnet Paul:

„Warum ist sie denn nun heimatlos? An ihrem Verhältnis zu ihrer Stiefmutter hat doch diese Heirat nichts geändert, und ich glaube kaum, daß dein Vater zu Ruth deshalb weniger glütig ist, weil sie seine Stieftochter geworden ist.“

Erika belßt sich auf die Lippen. Recht hat Paul ja mit seiner Ansicht, Männer beurteilen so nüchtern, was junge phantastische Mädchen erregt und verwirrt.

(Fortsetzung folgt.)

Gleitende Agrarpreise sind im höchsten Landtag von den Agrarparteien als Erwiderung auf die neue deutsche Zollgesetzgebung vorgeschlagen worden.

Die russisch-bulgaren Mönche aus dem Kloster von Berg Athos, die dort seit hundert Jahren in einer Art Mönchsrepublik ungehindert lebten, klagten beim Völkerbund, daß die griechische Regierung, die einen großen Teil ihres Grundbesitzes beschlagnahmt habe, sie aus ihrem Eigentum vertreiben wolle.

Durch eigene Schuld verbrannt.

Verhängnisvolles Ende eines Versicherungsbetruges.
Verhängnisvoll endete ein Versicherungsbetrag, den drei Brüder in Bordeaux von langer Hand vorbereitet hatten. Im Dezember vorigen Jahres mietete der 35jährige Angestellte einer Zuckerraffinerie namens Boudas ein kleines Anwesen in Courrejean. In den letzten Tagen ließ er die Wohnung mit Möbeln ausstatten, für die er eine Anzahlung von 800 Franken leistete.

Gleichzeitig schloß er eine Feuerversicherung auf 30 000 Franken ab, in der Absicht, Feuer anzulegen, um die 30 000 Franken einzukassieren. Zur Durchführung dieses Planes hatte er sich die Mithilfe seiner beiden Brüder gesichert. Die beiden Mithelfer begossen sämtliche Möbel, das Holz und die Wände des Hauses mit einer leichtentzündbaren Flüssigkeit, während der Besitzer der Wohnung in der Nacht zur Arbeit ging, um sich ein Bild zu verschaffen. Die beiden Brüder schlossen die Tür des Hauses, zerbrachen ein Fenster und warfen ein Bündel Holz in das Innere der Wohnung. Sofort erfolgte eine furchtbare Explosion, die das ganze Haus zerstörte. Der jüngere Bruder wurde unter den Trümmern begraben, während der andere die Flucht ergriff.

Das Feuer breitete sich mit großer Schnelligkeit auf die benachbarten Häuser aus. Dank der sofort unternommenen Löscheversuche gelang es schließlich, des Brandes Herr zu werden. Bei den Aufräumarbeiten entdeckte man den völlig verbrannten Leichnam des einen Brandstifters. Da die Explosion sofort Verdacht hervorgerufen hatte, stellte die Gerichtsbehörde eine Untersuchung an. Der Besitzer des Hauses heuchelte zunächst schmerzhaftes Erstaunen, während der andere Bruder ein volles Geständnis ablegte.

Neues aus aller Welt.

Von einer Lavine verschüttet. — Vom Hunde gerettet. In Moserboden im Saßlamerger Tal wurde der bei der UG in Berlin beschäftigte Monteur Thomas Röttinger aus Wiesbaden in Bayern von einer Schneelawine verschüttet. Der ihn begleitende Schäferhund versuchte ihn auszuheben und rief durch das Gebell einen Arbeitstamraden Röttingers herbei, der den Verschütteten lebend bergen konnte.

Italienischer Flugrekord. Der italienische Zivillieger Donati ist mit einem Sportflugzeug aufgestiegen, um den Streckenrekord in abgesteckter Bahn, der seit August 1929 von dem deutschen Piloten Edgar mit 16,01 Kilometer gehalten wurde, zu brechen. Donati ist nach 29stündigem Fluge glücklich gelandet, nachdem er 2800 Kilometer zurückgelegt und somit den deutschen Rekord um etwa 1200 Kilometer übertroffen hat. Donati hat gleichzeitig zum ersten Male einen Dauerrekord in abgesteckter Bahn für Kleinflugzeuge aufgestellt. Das Flugzeug ist ein zweiflügliger Eindecker, mit einem Fiatmotor von 85 P.S. mit Luftkühlung.

Nicht neue finnländische Zollkreuzer gegen die Alkohol Schmuggler. Zur erfolgreichen Bekämpfung des Spiritus schmuggels hat das finnländische Innenministerium, das jetzt allein den Kampf gegen den Schmuggel leitet, acht schnellgehende Hochsee-Motorboote als Zollkreuzer bestellt, die mit je zwei Kanonen bestückt sein sollen.

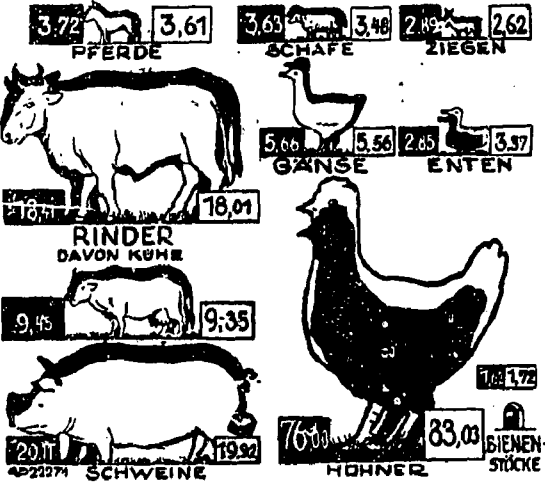
Plünderung einer Missionsstation. Nach den bei dem Verband für norwegische China-Mission vorliegenden Berichten ist die norwegische Missionsstation Sichwan in China völlig von chinesischen Soldaten geplündert worden. Mehr als zwei Jahre hatte die Station den Aufenthaltort für alle die Stadt passierenden Soldaten abgegeben, die sämtliches Inventar, auch die Türen und Fenster fortgeführt haben. Auch der persönliche Besitz des Missionars ist teils zerstört worden, teils ist er verschunden. Als vor einiger Zeit ein neuer norwegischer Missionar nach Sichwan kam, wollte man ihm nur ungerne Platz machen. Die Verhältnisse änderten sich erst, als die Soldaten des Christen-Generals Feng die Stadt besetzten.

Unrühmliches Ende einer kommunistischen Bankgründung. Das Pariser Handelsgericht hat die Nichtigkeit der der kommunistischen Partei nahe stehenden „Arbeiter- und Bauernbank“ ausgesprochen, weil die Bank nicht die gesetzlichen Vorschriften erfüllt habe. Gleichzeitig wurde Anweisung gegeben, die Aktien und Passiven der Bank zu liquidieren. In dem Urteil wird festgestellt, daß auf 5874 Aktien bei der Gründung keinerlei Anzahlung erfolgt ist, was nach der französischen Gesetzgebung ein Grund für völlige Ungültigkeit der Gründung ist.

„R. 100“ fliegt 128-Stunden-Kilometer. Das Luftschiff „R. 100“ veranstaltete wiederum einen Probeflug, der von 9 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags dauerte. Das Luftschiff erreichte nach amtlichen Mitteilungen eine Höchstgeschwindigkeit von 128 Stunden-Kilometern.

Rückgang im Viehbestand (in Millionen am)

1.12.1928 und 2.12.1929



Bei einer Explosion zwei Tod und drei Verletzte. In der Maschinenfabrik Atlas-Cole in Sida (Schweden) ereignete sich ein schweres Explosionsunglück, wobei zwei Personen getötet und drei verletzt wurden. Aus unbekannten Gründen explodierte ein Motor in der Montagehalle, wo etwa 100 Arbeiter beschäftigt waren. Ein Werkmeister wurde durch den Luftdruck 15 Meter in die Luft geschleudert und fiel auf einen Arbeiter, wobei beide schwere Verletzungen davontrugen. Die übrigen wurden teilweise durch umherfliegende Maschinenteile verletzt. Im Fabrikgebäude wurde großer Schaden angerichtet.

Sechs Arbeiter durch Gas vergiftet. Bei Kanalarbeitern in Hull zogen sich sechs Arbeiter schwere Gasvergiftungen zu. Drei Erkrankte sind bereits an der Vergiftung gestorben, während zwei sich noch in Lebensgefahr befinden.

Der Prozess um das Vermögen der Heilsarmee entchieden. In Anwesenheit des Generalsstaatsanwalts von England fand vor dem Londoner Gericht die Verhandlung der Klage des Generals Higgins, des Leiters der Heilsarmee, gegen die Testamentsvollstrecker des seinerzeit abgesetzten und verstorbenen Führers, General Bramwell Booth, auf Herausgabe aller Wohltätigkeitsfonds und des Eigentums der Heilsarmee statt. Das Gericht bestätigte, daß die Wahl General Higgins rechtmäßig erfolgt sei und verurteilte demgemäß die Testamentsvollstrecker zur Herausgabe.

Eisenbahnzug von 200 chinesischen Räubern überfallen. 200 chinesische Räuber griffen einen Zug der Madan-Sunnanji-Eisenbahn an, den sie vorher zur Entgleisung gebracht hatten. Sie konnten aber von den militärischen Zugbegleitern in die Flucht geschlagen werden. Während der Schießeerie wurden mehrere Soldaten verletzt und ein Fahrgast getötet. Dieselbe Räuberbande hatte in der vorigen Woche einen Güterzug beraubt.

Ein amerikanisches Küstenwachtschiff in Seenot. Die japanische Inselstation in Yokohama fing SOS-Rufe eines amerikanischen Küstenwachtschiffes auf, das vor Alaska auf einen Felsen aufgelaufen ist und sich in schwerer Seenot befindet. Auch der amerikanische Dampfer „President“

erhielt Notrufe des gleichen Schiffes, das um schnellstmögliche Hilfeleistung ersucht, da es dem Untergang nahe sei.

Ein Neger wegen Menschenhefferei gehängt. Nach einer Mitteilung aus Mexiko wurde ein Neger in Matapex im Staate Morenos von der Bevölkerung gehängt und mit tödlichen Verletzungen von der Ortspolizei vom Platze geschafft. Man warf dem Neger vor, zwei kleine Mädchen getötet und aufgefressen zu haben.

Riesenüberschwemmungen in Arkansas und Indiana. Einer Meldung aus Newport zufolge sind durch das starke Steigen des St. Francis-Flusses in Arkansas und der Flüsse White und Wabash in Indiana und Illinois mehrere Dämme gebrochen. Wette Strecken Land stehen unter Wasser. Ueber 1200 Familien wurden gezwungen, ihre Häuser zu verlassen, während 2000 Familien, die vom Wasser eingeschlossen sind, Mangel an Lebensmitteln leiden. Das Rote Kreuz hat bereits Hilfsmaßnahmen eingeleitet.

Auf Grund gelaufen. Mitten in der Einfahrt zum Linnord ist der 7000 Tonnen große griechische Dampfer „Charalambos“, der mit einer Ladung von Sonnenblumenkuchen aus Rußland kam, auf Grund gelaufen. Das Schiff liegt so ungünstig, daß es den Verkehr stark behindert.

Jüngste Verletzung der Straße geriet bei Neubek in Böhmen ein mit sechs Personen besetztes Auto in einen Schlammgraben, durchbroch das Straßengeländer und stürzte eine 40 Meter hohe Böschung hinab. Drei der Insassen wurden schwer, einer, der im zertrümmerten Auto eingeklemmt war, lebensgefährlich verletzt.

Ein Wort vom — Vertrauen

Die Welt ist schlecht, sagen besonders die alten Leute. Gewiß ist sie schlechter als früher, denn andere Zeiten brachten andere Sitten, und andere Sitten brachten andere Auffassungen und andere Handlungen. Trau, schau, wem? meinte man früher janzföhlend. Heute sagt man deutlicher: Traue niemand! Ja, soll man denn wirklich niemandem mehr vertrauen? Seinem besten Freunde nicht, und dem Menschen nicht, der einem anständig begegnet? Es gibt gewiß viele böse Erfahrungen, und ein anscheinend guter Kerl hat sich später wie ein Lump gezeigt. Aber man darf nun doch nicht alles über einen Kamm scheren und selbst dem guten Bekannten mißtrauen, der sich vielfach bereits bewährt hat. Kämen wir wieder dazu, mit größerem Vertrauen die Menschen zu nehmen, würde man sicherlich weit weniger Enttäuschungen erleben. Denn in jedem steift wohl das Gefühl, sich eines Vertrauens würdig zu zeigen. Sieht er aber, daß nicht Vertrauen, sondern Mißtrauen ihm begegnet, wird er ohne weiteres zu der Ansicht neigen, er brauche nichts zu beweisen, denn man verlange von ihm nichts. Leider, leider, sage ich, ist es schon in unserer Zeit vorgekommen, daß man lange mit Menschen Umgang hat, die keinen Schmutz auf der weißen Weste haben, die tabellos sind, für die man die Hand ins Feuer legen kann. Aber plötzlich tutschelt ein Mißgünstiger etwas, weiß dem Bewährten manches Erdichtete und Umgedichtete anzuhängen, und sonderbarer Weise findet er größeres Gehör als der Mensch, der aus dem Hinterhalt angefallen wurde und von den bösen Gerüchten nichts weiß. Wem ist es nicht schon so gegangen, daß er Blide auf sich gerichtet sieht, fragende Blide? Ist es wahr? Selten erfährt man die Wahrheit, was wieder einmal im Hinterhalt spielt, und selbst wenn man einmal die Quelle böler Gerüchte erfährt und die Gerüchte selbst kennen lernt, muß man davon überzeugt sein, daß man sich niemals mehr reinwaschen kann. Die Verleumder finden Glauben, vielleicht widerwillig, aber doch so viel, um dem Verleumdeten zu schaden. Man kann mit Menschen ein Jahrzehnt zusammenarbeiten, man kann seit Jahren gute Freunde besitzen, die selbst festzustellen in der Lage waren, daß man sich immer reiblich durchs Leben schlug, kommt der Verleumder, so werden sie in ihrer Auffassung schwankend und lassen mehr oder minder erkennen, daß sie nicht mehr ohne weiteres auf unserer Seite stehen. Das Vertrauen, das in der Welt umgehen müßte, steht, wie man immer wieder feststellen muß, auf schwachen Füßen. Und dennoch brauchen wir es heute mehr als je, denn nur Vertrauen kann die Verhältnisse bessern helfen. Es müßte wieder werden wie früher: Ein Mann ein Wort! Es müßte sein wie früher, daß man den Verleumder züchtigt. Wir brauchen eine Reinigung der Atmosphäre, die Ausmerzng der schlechten Elemente. Das kann aber nicht mit Mißtrauen, sondern nur durch ehrliches Vertrauen geschehen.

Allerweltsplauderei von Hilarion.

125 verschiedene Meinungen. — Wovon die Ansichten oft abhängen. — Der Mann ohne Schlaf. — Kontrollgänge.
Nach einer Feststellung bei einer Veranstaltung des Berliner Anwaltsvereins vor wenigen Tagen werden in Deutschland 125 verschiedene politische Meinungen gezählt. Der das feststellte war kein Laie, sondern ein Mann vom Fach: Professor Doofast, der den Chefredakteurposten mit dem Vorgesetzter an der Berliner Universität tauschte und der auch in Kollegenkreisen als einer der befähigsten Journalisten Deutschlands angesehen wird. Also 125 politische Meinungen kämpfen in Deutschland täglich mehr oder weniger um ihre Anerkennung. Daß jede Richtung denkt, die einzig richtige zu sein, darüber dürfte kein Zweifel herrschen. Jamos müßte es sein, einmal einen Stammtisch mit Vertretern aller dieser politischen Weisheiten zu erwischen. Aber wir wollen den Teufel nicht an die Wand malen: wer hören will, der hört schon heute auch in wesentlich kleineren Kreisen, wie vielgestaltig sich in den Köpfen der Menschen doch diese liebe Welt malt. Wir wissen nicht, ob bei diesen 125 Meinungen auch die Ansichten mitgezählt sind, die kreuz und quer im ganzen Lande bei den Nachmittagsstränzchen unserer lieben Hausfrauen das Licht der Welt erblicken. Hier würde eine genaue Zählung gewiß Zahlen aus der Inflationszeit ergeben, da die politische Orientierung sich hier sehr oft richt nach dem Verhalten der Dienstmädchen, den Fleisch- und Butterpreisen, nach dem Aussehen des Bräutigams der Tochter, der zufällig abwesenden Kränzelschwester und vor allem nach Farbe und Form des neuen Kleides dieser und jener „Freundin“. Man glaubt ja gar nicht, aus wieviel Kreuzungen sich da mitunter eine Stimmung formt, die schließlich mit einem Seufzer oder in ungetrübter Schadenfreude ausklingt. Das Karnidel, auf dem letzten Ende in jedem Falle herumgeritten wird, ist die „heutige Zeit“ und wenn man bei Kaffee- und Kuchen einmal beim Wetter über die heutige Zeit angekommen ist, dann sind die Meinungen und Ansichten überhaupt nicht mehr zu zählen. Ein

Glück, daß nicht jedes Kaffeestränzchen bei politischen Wahlen Listen aufstellen kann. —

Was nicht ist, das kann noch werden, sagt ein altes Sprichwort. Wundern würde sich gewiß niemand über solche Listen, denn wir sind im neuen Deutschland ja schon an vieles gewöhnt. Wenn heute etwas besonders auffallen soll, das muß schon wirklich etwas außergewöhnliches sein. So zum Beispiel „der Mann ohne Schlaf“, von dem in diesen Tagen in der Presse berichtet wird. Paul Kern heißt der seltsame Mann, der seit seiner Kriegserwundung im Jahre 1915 kein Auge geschlossen und überhaupt noch keine Müdigkeit empfunden hat. Am Tage genügt er seiner Pflicht als Beamter der Budapest Sozialversicherungsanstalt, und die Nächte verbringt er bis morgens 7 Uhr — anstehend gibt es in Budapest keine Polizeistunde — in Cafehäusern. So ein Leben muß man sich nur einmal vorstellen, um es richtig zu begreifen. Die Hauptsache ist, daß der Mann am Tage so viel verdient, wie er seiner Schlaflosigkeit wegen in der Nacht vertun muß! Ob man ihn nun seines Nachtlebens wegen beneiden oder bedauern soll, kann nicht ohne weiteres beantwortet werden. Nachtschwärmer gibt es ja überall, nicht nur in Budapest, auch in den deutschen Groß- und Kleinstädten kann man sogenannte „Kleber“ finden, denen der letzte Trunk vor dem Schlafe immer wieder besser schmeckt als der Anfang in den Abendstunden. Aber ins Bett kommen sie schließlich doch einmal, wenn auch mitunter mehr kriechender als laufender Weise. In Deutschland wäre der „Mann ohne Schlaf“ schon längst Attraktionsstück der Varietes oder der Schiffsfeste. Aber wer will das hier nun kontrollieren, daß der „Künstler“ doch nicht einmal ein Nickerchen macht?

Da wir gerade vom Kontrollieren reden: Kontrollgänge sind in diesen Tagen üblicher als zu allen anderen Jahreszeiten. Wenn das liebe Männchen legt ganz plötzlich abends zu einer dringenden Sitzung eingeladen wird, so ist es beileibe kein Mißtrauen, wenn das gute Frauenchen dann die Zeitungen nach den Anzeigen über Mastenbälle durchforstet. Wie geasat, das ist kein Mißtrauen, auch keine

Neugier, das ist nur so ein tomisches Gefühl, das durch Ahnungen und Vermutungen (vielleicht auch Erfahrungen) immer wieder von neuem genährt wird und das sich letzten Endes eben durch einen „Kontrollgang“ einen erlösenden Ausweg verschafft. Ueber das Erde solcher Dinge mag des Sängers Höflichkeit und des Druckes flehe Schwärze schweigen, die lieben Nachbarn und getreuen Freunde werden in solchen Fällen schon selbst für genügend Aufklärung sorgen.

Für Geist und Gemüt.

Die alte Heimatstadt.

Mit tausend Netzen schmückt dich meine Wiebe,
Des Fremden Auge findet nimmer ihre Art,
Doch mir laßt deine Schönheit hell ins Auge,
Du meine Königin, so Treu' um Treu' gewahrt,
Sind wir verbunden, ob auch Welten trennen
Mich von der Stätte froher Kindertage,
Wie Zauberlang verjünger Welten schimmern
Du liches Städtchen, deine Seligkeit.
Dornroschengleich träumst du in deiner Stille,
Und machst doch reich und wunschlos mir das Sein,
Und bin ich fern im lauten Weltgetriebe,
Mein Herz bleibt, altes Heimatstädtchen, dein.

Jutta Kracht.

Humor.

„Ich hätte sie gern geheiratet, aber sie machte eine Bemerkung, die es mir unmöglich machte.“ — „Was hat sie denn Schlimmes gesagt?“ — „Sie sagte: Nein.“
Das Kleid. Im Romanischen Cafe erschien neulich eine Dame in einem schreiend gelbem Seidenkleid, das um Ueberflus noch mit knallroten, knallgelben und knallblauen Motiven getadelt war. Ich verlinkumten die Gespräche. Alles starrte gebannt auf die lazoenprächtige Erscheinung. Bis einer das erlösende Wort fand: „Na also, da haben wir ja wieder einen typischen Fall von Papageienkrankheit!“
Verschwiegenheit. „Ich möchte mich dir anvertrauen. Darf ich es?“ — „Selbstverständlich! Ich bin verschwiegen wie das Grab.“ — „Wie gut! Ich muß ganz dringend hundert Mark haben.“ — „Du kannst dich auf mich verlassen. Es ist gerade so, als hätte ich nichts gehört!“

Tornows 95 Pfg.

Tage nur noch kurze Zeit.



Geschmacksnerven

werden auch beim Rauchen nicht abgestumpft. Sie beseitigen mit 1 bis 2 Kaiser's Brust-Caramellen den unangenehmen Nikotingeruch, verhüten rauhen Hals und kräftigen Ihre Sprechorgane. Bei Husten, Heiserkeit und Katarrh sind sie das rasch und sicher wirkende Mittel. Mehr als 15000 Zeugnisse. Beutel 40 Pfg. Dose 90 Pfg. Nehmen Sie nur

Kaiser's Brust-Caramellen



mit den 3 Tannen

Zu haben in Apotheken, Drogeiren und wo Plakate sichtbar.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 2. Februar, vorm. 10 Uhr: im Vereinshaus Gottesdienst: Pfarrer Dr. Garber,

vorm. 11 Uhr: ebendort Kinder-gottesdienst: Pfarrer Dr. Garber.

Montag, den 3. Februar, abends 8 Uhr: im Vereinshaus. Versammlung des Jungmännervereins.

Dienstag, den 4. Februar, abends 8 Uhr: Bibelstunde der Kirchlichen Gemeinschaft.

Freitag, den 7. Februar, nachm. 5 Uhr im Vereinshaus: Jung-scharversammlung, abends 8 Uhr: Bibelstunde. Pfarrer Dr. Garber.

Herbamellen

schützen Millionen vor

Erkältung



Nur echt wenn sie in den bekannten gelben Beuteln aus dieser Dose verkauft werden.

1 Kaisermantel

1 Winterüberzieher

und 1 Anzug

zu verkaufen. Wo? zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zeitungs-Makulatur

vorrätig in der Buchdruckerei.

Für die uns zu unserer Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeit danken wir herzlich

Arkadius Mielke und Frau

Charlotte geb. Friese.

Fehrbellin, im Januar 1930.

U.-T. Lichtspiele. U.-T.

im Hotel „Hohenzollern“. Am Sonntag, den 2. Februar.

Ein gewaltiges Millionen-Filmwerk mit besten Darstellern.



Nachtwelt

(Piccadilly).

Ein unerhörtes Geschehen aus dem Nachleben der Großstadt.

Im wahren Sinne des Wortes ein Kriminalfilm Größten Stils mit einer von Spannung zu Spannung steigender Handlung, in der sich die berühmte chinesische Darstellerin Anna May Wong selbst zu überbieten scheint.

Außerdem: Ein Wildwestschlager

Der Cowboy

und das humorvolle Beiprogramm.

Musik - Anfang 8 Uhr.

Um regen Besuch bittet

Fritz Mertens.

Belhagen & Klasings Monatshefte

Deutschlands schönste illustrierte Monatschrift

Monatlich ein Heft zum Preise von 2.40 RM.

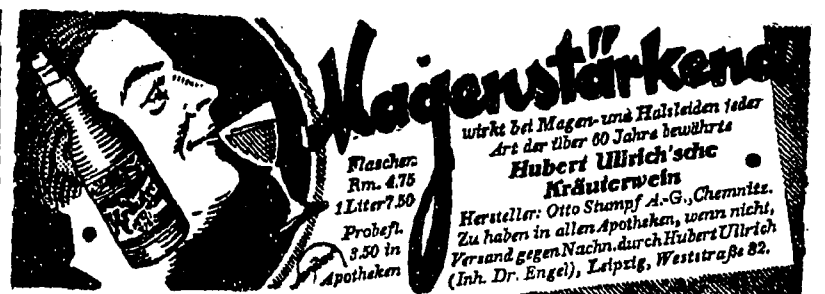
Der geistig bewegliche Deutsche liest diese Zeitschrift; sie bringt ihn in enge und fruchtbare Beziehungen zu allen brennenden Fragen der Zeit in Literatur, Wissenschaft, Kunst u. Leben

Meisterwerke moderner Erzähler sind die zur Veröffentlichung kommenden Romane u. Novellen

Schönster Schmuck der Hefte: Herrliche Wiedergaben nach Werken der Kunst in Farbendruck. Keine Zeitschrift des In- und Auslandes bringt sie in ähnlicher Vollendung u. Mannigfaltigkeit

Das Haus in dem Belhagen & Klasings Monatshefte gelesen werden, ist eine Stätte der Kultur und edelster Lebensfreude

Der Verlag Belhagen & Klasings, Leipzig & 1 übersendet auf Wunsch gegen Einsendung von 30 Pfg. in Marken für Porto - kostenlos ein vollständiges Heft (Preis 2,40) als Probeheft



Flasche: Rm. 4.75
1 Liter 7.50
Probier: 8.50 in Apotheken

Magenstärker
wirkt bei Magen- und Halsleiden jeder Art der über 60 Jahre bewährte
Hubert Ulrich'sche Kräuterweine
Herstellr: Otto Stumpf A.-G., Chemnitz.
Zu haben in allen Apotheken, wenn nicht, Versand gegen Nachn. durch Hubert Ulrich (Inh. Dr. Engel), Leipzig, Weststraße 82.

Bestimmt zu haben in der Adler-Apotheke.

Kammerlichtspiele

Am Sonntag, den 2. Februar, abends 8 Uhr, im Hotel „Stadt Magdeburg“.

Der gewaltige Fremdenlegionsfilm.

Die Armees der Heimatlosen.

Im Sande der Trostlosigkeit.

Ein Mahnruf aus der afrikanischen Hölle.

Die Legion der Einsamen.

An den Orten der Verzweiflung.

Welch strahlte die afrikanische Sonne und bescheint unbarmerzig

„Die Hölle der Heimatlosen“.

Ein Mahnruf an den Eltern, warnt Eure Söhne für die Fremdenlegion.



Die Hölle der Heimatlosen

Das beste Lustspiel des Jahres bringen wir heraus!

Tränen der Freude und des Mitleids werden abgelöst von den Backsalben über Situationen, in die Reginald Dennis durch seine unfreiwillige Vaterschaft einen Tag vor seiner Hochzeit gebracht wird. Ein Film, der durch seine natürliche Komik zwei Stunden wirklich

Genuß und Erholung bringt.

Es ladet freundlichst ein

Jugendliche haben Zutritt.

Kurt Lindner.



Minne Dagezi



Sternwolle

unübertroffen in Haltbarkeit

Ihre Geflügelhaltung

wird bestimmt gewinnbringend, wenn Sie die jahrzehntelang bewährten und allgemein gelobten

Magut-Wischfutterarten

Körnerkraftfutter und Farmlegemehl verfüttern.

Ihre Schweinehaltung wird unter Garantie gewinnbringend, wenn Sie zur Ferkelaufzucht und Mast

Magut-Aufzuchtmischfutter

befüttern. Sie erzielen gesunde Tiere, höchste Gewichtszunahme und erstklassige Fleischwaren ohne Beigeschmack.

Zu haben bei: H. Lübs, Frobenstr. 66, Gustav Schulz, Gartenberg, Gustav Krehl, Bentele.

Ein nettes

Geburtstagsgeschenk

ist eine

Kassette Briefpapier

mit Namensdruck

Große Auswahl in allen Farben und Preislagen

Buchhandlung W. Ewald.



Kämpfen und Sehnen



Roman von Elsbeth Borchart

(9. Fortsetzung.)

Robert nahm ihre Hand und streichelte sie. „Dein Oheim hat nur recht getan, und — ich hätte dein Geld doch nicht genommen.“

„Robert!“
„Ich hoffe auch, du würdest deinen Oheim nicht um das Geld bitten.“

„Aber dir muß doch geholfen werden.“
„Mir ist schon durch deinen Zuspruch viel geholfen, Kiwitt!“

„Worte tun es hierbei nicht, aber — halt — mir kommt ein Gedanke. Sag einmal: bist du in letzter Zeit gar nicht bei Rodenbachs gewesen?“

„Nein!“
„Warum nicht?“
„Das war — bei meiner letzten Verfassung nicht möglich.“

„Rodenbachs würden alles aufgebieten haben, dich von dem Schritt zurückzuhalten.“
„Eben — das fürchtete ich.“

Senta schweigend eine Weile und dachte nach. Sie fühlte wohl, warum Robert die Freunde nicht ausgesucht hatte, und darum wurde es ihr schwer, ihm das Angebot zu stellen, der ihr der einzig mögliche Weg zur Rettung schien.

„Ich werde an Rodenbachs schreiben und ihnen deine Lage auseinandersetzen.“

„Um Gottes willen!“

„Was fürchtest du? — Es geht nicht anders. Ich werde sie um eine bestimmte Summe für dich bitten und ihnen schreiben, daß ich, sobald ich majoren bin, alles wieder erstatte.“

„Kiwitt!“
„Sei still, Robert. Wenn du diesen letzten Ausweg von der Hand weisest, so würde ich denken, daß du deine Schwester nicht mehr lieb hast. Wir sind doch wie Bruder und Schwester.“

„Wie Bruder und Schwester,“ wiederholte Robert mit ganz eigenlichem Tonfall und sah seine Kiwitt an. Doch diese hatte den Blick zu Boden auf den schmalen Steig, den sie dahinschritten, gerichtet.

Sie waren im Eifer des Gesprächs außerhalb des Parkes längs der Partmauer vorwärtsgegangen, ohne des Weges zu achten. Jetzt lag plötzlich eine wahre Wildnis von Gestrüpp und Gesträuch vor ihnen. Unkraut und Brombeergestrüpp und aller Geseu, der sich um die Pflanzen rankte, kroch am Wege bis zur Partmauer empor und verperrte ihnen den Weg.

„Wir müssen umkehren,“ sagte Senta und wollte gerade eine Wendung rückwärts machen. Da stieß sie einen Schrei aus.

„Was hast du, Kiwitt?“ sagte Robert.

„Sieh, nur, sieh,“ flüsterte sie und starrte mit weitgeöffneten Augen auf eine Stelle mitten in der Wildnis.

Er folgte ihren Blicken, und auch ihm sträubte sich das Haar vor Entsetzen.

Die Erde schien sich mit einem Male zu teilen — der am Boden wuchernde Geseu, die Brombeerranken wurden emporgewoben und zur Seite geworfen, und aus einer dunklen Erdspalte stieg es herauf wie aus einem Grabe.

„Robert!“
Zitternd faßte Senta nach Roberts Hand. Sie war nie furchtsam gewesen, und die Spudgeschichten, die man ihr als Kind, wie leider allen Kindern, erzählt, hatten stets sehr wenig Eindruck auf sie gemacht.

In diesem Augenblick jedoch, als eine mumienhafte Gestalt in einem Gewande, wie es um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Mode gewesen war, dem Grabe entsstieg, war sie wirklich geneigt zu glauben, daß der Geist einer Ahnfrau sich verkörpert und seiner dunklen Gruft entronnen sei.

Jetzt stand die Ahnfrau oben und sah sich um. Es war ein uraltes Mütterchen mit eingefallenen Wangen und Mund, gerunzelter Pergamenthaut und matten, glanzlosen Augen.

Da sahen sie die beiden Menschenkinder, die, eng aneinander geschmiegt, mit starren Blicken an ihrer Person hielten, zu gewahren.

Sie machte einige Schritte auf sie zu. Plötzlich öffneten sich die glanzlosen Augen weit — ein unheimlicher Ausdruck trat hinein. Im nächsten Augenblick breitete sie die Arme aus, und — ein schwacher Schrei durchzitterte die Luft. Die zarte, gebrechliche Gestalt wankte und wäre umgeklungen, wenn Robert nicht zu rechter Zeit hinzugesprungen wäre und sie in seinen Armen aufgefangen hätte.

Da lag nun das Mütterchen mit geschlossenen Augen wie eine verrottete Mumie in Roberts Armen.

„Sie ist von Fleisch und Bein, sie hat Leben,“ sagte Robert jetzt zu Senta, die, ihre kindliche Furcht innerlich verspottend, näher getreten war.

„Wer mag sie nur sein und woher kommt sie?“ fragte Senta leise.

„Helm, Helm, kommst du auch einmal zu deiner Sabine?“ kam es in schwachen Lauten von den vertrockneten Lippen.

„Die Alte träumt, oder es ist in ihrem Oberstübchen nicht ganz richtig,“ sagte Robert.

Doch die Alte schlug jetzt die Augen auf und sah ihn so starr und unbeweglich an, daß es ihm ganz unheimlich wurde.

„Helm — Helm — Krenzinger.“

Die Mumie hatte sich aufrichtet und ihre vertrockneten Hände um seinen Arm geklammert.

„Mein Gott, das ist ja mein Name!“ rief Robert jetzt, über alle Massen erschreckt. „Woher kennen Sie mich denn?“

„Woher ich dich kenne?“ Wie eine Grabestimme so hochlang sie. „Weißt du denn nicht, daß wir uns ewige Liebe geschworen, ewige Treue gelobt haben?“

„Bedauere — habe keine Ahnung, Verehrteste, wann das geschehen sein könnte,“ erwiderte Robert, dem die Sache anfangs Spaß zu machen.

„Bist du denn nicht gekommen, deine Sabine zu holen?“
„Ach, um Gottes willen, nein!“ rief er, sich vor komischem Entsetzen schüttelnd.

„Helm!“
„Ich bin ja gar nicht Ihr Helm — ich heiße Robert.“

„Robert?“ wiederholte die Greisin langsam und schien nachzusinnen. „Robert? Und wo ist Helm?“

„Ja, das mag der Kuckuck wissen — ich bin jedenfalls nicht Ihr Seliger.“

„Seliger?“ Dieses Wort brachte die Alte mit einem Schlagsatz zur Besinnung. „Du hast recht — Helm ist lange, lange tot — aber du siehst ihm so ähnlich — bist du nicht sein Sohn?“

Sie strich lieblos über seinen Rockärmel.

„Nein, daß ich nicht wüßte,“ gab er zur Antwort.

„Aber du heißt Krenzinger wie er?“

„Allerdings, und das ist ein seltsames Zusammentreffen, das ich mir nicht erklären kann.“

„Besinne dich, besinne dich — hast du keinen Verwandten, der Helm heißt?“ drängte die Alte mit fieberhafter Hast.

Robert preßte die Hand an die Stirn. „Helm — Helm,“ wiederholte er sinnend, „halt — nein, das ist doch nicht möglich.“

„Sprich es aus — du hast ihn gefunden!“

„Ich besitze ein Lied — ein uraltes Lied ist es, aus dem Nachlaß meines Vaters stammend,“ erwiderte Robert. „Es ist von meinem Urgroßvater komponiert worden, und mir ist es, als hätte ich den Namen Helm darauf gelesen.“

„Der ist es, der ist es!“ jubelte das Mütterchen.

„Ich kann's aber nicht beschwören,“ warf Robert ein.

„Und ich zweifle nicht — du trägst seine Züge, du bist sein leibhaftiges Ebenbild.“

„Sie haben also meinen Urgroßvater gekannt?“ fragte Robert, dem jetzt ein wirkliches Interesse an der Sache erwacht war und der dem eigentümlichen Zusammentreffen gern auf den Grund kommen wollte.

„Und ob ich ihn kannte!“ Ein verträumtes, abwesendes Lächeln umspielte ihre verwitterten Züge. „Und du“ — sie griff mit beiden Händen an seinem Arm und drückte ihn — „und du bist sein Urenkel — du bist zur alten Sabine gekommen, weil — er dich geschickt hat.“

„Das nun gerade nicht — ich wollte eigentlich nur meine Base hier besuchen.“

„Deine Base?“ Jetzt erst wurde die Alte des jungen Mädchens, das sich etwas abseits gehalten hatte, gewahr.

Sie ließ Robert los, schritt auf Senta zu, und ihre mageren Finger strichen lieblos über deren zarte Wangen.

„Mein Engeldchen, so bist du auch aus deinem Geschlecht? — Welches Glück soll meine letzten Lebensstage noch verschönern!“

„Wer sind Sie denn eigentlich?“ fragte Senta, die dem Gespräch mit Robert mit wachsendem Interesse gefolgt war, jetzt fest und furchtlos.

„Hihhi — kleine Neugier. Sollt alles erfahren, Kinderchen, kommt nur mit in mein Reich — die alte Sabine kann so lange nicht mehr stehen.“

Sie machte einige Schritte nach dem dunklen Spalt in der Erde, dem sie vorher entstiegen war, zu.

Robert und Senta folgten, doch Senta wandte sich kurz davor mit leisem Schauer ab. „Nein, dorthin folgen wir Ihnen nicht.“

„Hast du Furcht, Kleine? Es ist ja nur ein unterirdischer Gang, der nach der Wolfsburg führt.“

„Nach der — Wolfsburg?“ fragte Senta überrascht.

„Freilich, freilich — hihhi.“

„Und Sie wohnen auf der Wolfsburg?“

„Natürlich, Kinderchen — über die 75 Jahre schon, immer in denselben alten Räumen. Die alte Wolfsburgerin nennen mich die Leute im Schloß, und wenn sie mich sehen, erschrecken sie und klettern wie vor einem Gespenst. — Hihhi — zuweilen gehen die Ahnfrauen um, auch wenn sie noch nicht tot sind, und — zuweilen sind sie schon tot, wenn sie noch leben. — Darum, Kinderchen, wählen wir den unterirdischen Gang, damit niemand erschrickt.“

„Sie wohnen auf der Wolfsburg, und ich hatte keine Ahnung davon? Niemand hat mir je von Ihnen erzählt,“ sagte Senta.

„Glaub's wohl — hihhi. Die alte Wolfsburgerin kummert sich um die dort unten schon lange nicht mehr, sie wollte nie wissen, was dort vorging, man sollte sie ungeschoren lassen. Darum hat man sie vergessen — hihhi. Uns sieht es nicht an — wir wohnen gar traumlich in unserem Turm, und wenn Gulen und Krähen auch dort nisten und nachts zuweilen einen Höllensärm machen — wir fühlen uns behaglich. Kommt nur, Kinderchen, ihr sollt es nicht bereuen.“

Senta und Robert sahen sich sekundenlang fragend an. Aber ihre Neugier, dem Geheimnis dieses Abenteuers auf die Spur zu kommen, überwog jedes Zagen und Grauen.

Beherzt stiegen sie der alten Wolfsburgerin, die bereits durch den Spalt gekrochen war, nach.

Als sie unten standen, schloß sich oben, wie von Geisterhand berührt, leise die Falltür, und eine Finsternis, die kaum von dem kleinen, altmodischen Laternenlicht, das die Alte trug, durchbrochen wurde, erfüllte den Raum. Ein bellender Mobergeruch, der ihnen den Atem nahm, drang ihnen entgegen.

„Schauerlich ist es hier,“ flüsterte Senta, sich schüttelnd.

„Durch Nacht zum Licht,“ antwortete die Alte nur und schritt voran. Die anderen beiden folgten ihr im Gänsemarsch, denn der Gang war für zwei zu schmal, auch war er so niedrig, daß sie gebückt gehen mußten.

„Nimm denn der Weg noch immer kein Ende?“ fragte Senta nach einer Weile ungeduldig.

Helle Schweißtropfen standen auf ihrer Stirn, und die Luft wurde immer stickiger und unerträglich in dem engen Raum.

Da stieß die Wolfsburgerin eine Tür auf, und helles Licht flutete herein.

„Gottlob!“ riefen Senta und Robert wie aus einem Munde.

Eine schmale Wendeltreppe zeigte sich ihren Blicken. Die Alte löschte vorsichtig das Laternenlicht und stieg hinauf.

Zu gleicher Zeit wurde oben von jemand die Tür geöffnet, und eine Stimme rief herab:

„Sind Sie es, Fräulein Sabine?“

„Ja, ich bin's, Berta, und ich bringe liebe Gäste mit,“ lautete die Antwort.

Ein staunender Ausruf wurde oben laut, und ein in einer altmodischen Haube stehender Kopf wurde sichtbar.

„Das ist meine Dienerin, die mir schon hiezig Jahre treu dient,“ sagte Tante Sabine und trat an ihr vorbei in das Zimmer. „Sieh, Berta, diese lieben Kinder schickt Helm mir, sie sind seine Nachkommen. Besorge Wein und Kuchen, damit wir solche lieben Gäste angemessen bewirten können.“

Die alte Dienerin schlug erst staunend die Hände über dem Kopf zusammen und starrte die beiden jungen Menschen wie Wunder an, ehe sie der Weisung ihrer Herrin nachkam und aus der Glaservante allerhand Geschirr und Gläser nahm.

Senta und Robert hatten sich unterdes in dem traulichen Stübchen, darin es so anheimelnd nach Lawendel und Thymian duftete, umgesehen. Urväterhausrat bildete die Einrichtung dieses Gemaches; sie wirkte zusammen mit der Gobelintapete, der dunklen Holztafelung, den Büchereisen der Fenster wie ein Bild aus einem Märchen. In dem kleinen Spitzerker stand ein zierliches Spinnrad, an der Quermantel eine Glaservante, hinter deren blanken Scheiben kostbares altmodisches Porzellan und Silber sichtbar wurde, und in einer Ecke, nahe dem Fenster, ein Spinett. Sofa und Sessel trugen verflochtenen, einst wohl sehr kostbar gewesenen Ueberzug; an den Fenstern blühte Geranium und Goldlack.

Die alte Sabine hat ihre Gäste, Platz zu nehmen, und bald sahen alle drei um den Tisch, den die Dienerin zierlich gedeckt und mit Tellern und Gläsern besetzt hatte.

Senta war von dem geheimnisvoll poetischen dieses Besamenseins sowie von der Alten selbst ganz gefangen genommen, und als die Wolfsburgerin sie bat, sie vertraulich Tante Sabine zu nennen, da willigte sie mit Freuden ein.

„Erzähle uns, Tante Sabine, woher du Roberts und meinen mir bisher ganz unbekannt gewesenen Urgroßvater kennst,“ bat sie, nachdem sie Tante Sabines sehr umständlicher — in früherer Zeit so Tante gewesener — Kötigung zum Zuhören gemäß, dem Wein und Kuchen tapfer zugehört hatte.

„Das ist eine traurige Geschichte, mein Engeldchen, aber ich soll sie hören. Doch, Kind — sie sah Senta schärfer an — „deine Augen, dein Sinn — die energischen Züge — die hatte Helm nicht — die sind Wolfsburger Merkmale. Wie kommst du zu ihnen?“

„Ich bin eine Wolfsburg.“

„Du — du?“

„Ja, Tante Sabine,“ antwortete Senta und erzählte der aufhorchenden Alten ihre kurze Geschichte.

„Das Kind Diethelms bist du? — Diethelm — Diethelm, ja, ich entsinne mich — war er nicht der Bruder Gerths? — Nein, nein — der Maximilians. Mein alter Kopf verwechselt die Personen schon ein bißchen. Kein Wunder, wenn man fünfundneunzig Jahre auf dem Rücken hat. — Du bist also Diethelms Kind — und der Maximilian ist dein Oheim?“

Senta nickte schweigend.

„Wie lieb du aussehst! Paßt auch nicht hierher in das alte Eulennest, hihhi! — Wie kommst du auch auf die Wolfsburg, Engeldchen?“

Senta erzählte weiter — von ihrem Vater, den man um seiner Kunst willen vertrieb, von dessen letztem Wunsche, der sie auf die Wolfsburg brachte, und von ihren eigenen Plänen.

„Wie? — Du — willst Opernsängerin werden, dich der Kunst weihen?“

Die alte Wolfsburgerin sah sie mit so eigentümlichem Blick an, daß es Senta durch und durch ging.

„Ja, Tante Sabine.“

„Und — die Spannung in den Zügen Sabinens wurde intensiver — „die da unten — gestatten es dir?“

„Nein.“ Senta schüttelte den Kopf. „Sie wollen es mir nicht gestatten, aber ich — ihre Stimme wuchs unwillkürlich an — „ich gehe doch meinen Weg, ich werde ihn mir erkämpfen, wie mein Vater ihn sich erkämpfte.“

Die Augen Sabinens hatten sich immer weiter geöffnet, jetzt starrten sie das junge Menschenkind, dessen Wangen vor Begeisterung und Mut glühten, an. Mit einem Male brach sie wieder in ihr altes, zirpendes Lachen aus.

„Hihhi! — sie werden dir die Kraft im Fluge nehmen, bis du erlahmt die Flügel sinken läßt — ja, ja, mein Engeldchen — sind ein stolzes, strenges Geschlecht, die Wolfsburger, und der Maximilian hat den Sinn und den Charakter seiner Vorfahren geerbt — ja, ja — der Maximilian! — Der wird dir nie den Weg frei geben, hörst du? — Niel — Aber — mach nicht solche entsetzten Gesicht, mein Engeldchen — ich, die alte Wolfsburgerin, werde dir helfen.“

„Du willst mir helfen? Wie wäre das möglich?“ fragte Senta überrascht und ungläubig.

„Ja — Sabinens matte alte Augen belamten einen merkwürdig hellen Glanz, — „ich werde dir helfen, denn ich weiß, was es heißt — seiner geliebten Kunst — entsagen zu müssen.“

„Tante Sabine, du hast die Kunst geliebt — du hast ihr entsagen müssen?“ riefen Senta und Robert zu gleicher Zeit in höchstem Staunen.

Tante Sabine hatte sich erschöpft in die Sofalehne zurückgelegt und lag nun mit geschlossenen Augen wie schlafend in den Kissen. Die alte Dienerin trat herzu und winkte den beiden, sie möchten nicht weiter fragen.

(Fortsetzung folgt.)

ETWAS FÜR JEDERMANN

... FÜR DIE FRAU IM HAUS UND BERUF, FÜR DEN VATERGEBER FÜR LANDWIRTSCHAFT UND SIEDLER, ZUR UNTERHALTUNG ...



ELTERN- u. KINDER

Eltern wollen stets das Beste ihrer Kinder. Und doch: „Liebe zum Kinde“ und „Liebe zum Kinde“ ist ein großer Unterschied. In den meisten Fällen wissen es die Eltern selbst nicht, daß sie dem Kinde durch allzu große Nachgiebigkeit und Zärtlichkeit für das spätere Leben schwere Enttäuschungen bereiten. Weit schlimmer ist es noch, wenn der Vater oder die Mutter das Kind verzieht, also ein Teil alle Wünsche des Viehlings erfüllt, während der andere Teil Strenge walten läßt. Selbstverständlich wird das Kind gegen letzteren einen Groll hegen.

Gerade in Kindererziehung wird häufig unbedacht gesündigt, besonders in Ehen, denen nur ein Kind besichert ist. Es ist ja zu verstehen, daß Eltern um ihr Einziges bangen, doch geschieht dies sehr oft in übertriebener Weise, so daß das Kind verweichlicht und zur Unselbständigkeit geradezu erzogen wird. Das einzige Kind darf nicht mit anderen Kindern spielen oder selbständig irgendwo herumklettern, weil die Eltern in beständiger Angst vor Unglücksfällen, ansteckenden Krankheiten oder bösem Einfluß anderer Kinder leben. Doch Kinder gehören zu Kindern. Ein Erwohner kann beim Spiel nie auf das Kind so eingehen wie Kinder untereinander. Man möchte solchen Eltern nur raten, das Kind ruhig mit anderen Kindern herumtollen zu lassen, ihm eine gewisse Freiheit einzuräumen.

In anderer Linie sollen Eltern ihr Augenmerk darauf lenken, ihren Kindern vor allen Dingen Achtung und Respekt vor Erwachsenen beizubringen. Gerade in der heutigen Zeit kann man täglich und stündlich die Beobachtung machen, daß hier in der Erziehungsmethode bedenkliche Lücken klaffen. Sobald das Kind sprechen kann, bringe man ihm zuerst bei, Erwachsene zu grüßen, denn Höflichkeit war noch nie ein Hemmschuh. Erlernen behält das Kind diese Anregung für sein ganzes Leben, und zweitens bereitet es denen, die es hören, eine riesige Freude, wenn so ein kleines Kleindiebstahl seinen Diener

oder sein Kniggen macht und sein „Guten Tag“ hinplappert.

Ein höfliches Kind ist überall gern gesehen und beliebt. Unartigkeit und schlechtes Betragen wirkt abstoßend und fällt überdies immer auf die Eltern zurück. „Wer höflich und bescheiden, den mag ein Jeder lieben!“



LEISTUNGSFÄHIGKEIT einer KUH

Im allgemeinen ist als Hauptnutzungswert des Viehviehs der Milchtrag zu betrachten. Eine gut gepflegte Milchkuh gibt täglich im Durchschnitt 7-10 Liter Milch fast das ganze Jahr hindurch. Der jährliche Milchtrag einer Kuh beträgt 1800 bis 2000 Liter. Die Niederungslühe liefern bei reichlichem Futter selbst bis zu 5000 Liter Milch jährlich. In ostriischen Gegenden hat man sogar von einer Kuh 8000 Liter Milch gewonnen, doch zählen solche Erträge zu den Seltenheiten. Zur hohen Milchgewinnung trägt in der Hauptsache gutes Futter bei. Aber auch die Rasse hat auf die Qualität und Quantität der Milch hohen Einfluß. Steppenvieh gibt einen sehr geringen, das Niederungsvieh einen höheren Milchtrag.

Um die Leistungsfähigkeit jeder einzelnen Kuh zu kontrollieren, lasse man die Milchmenge von einem Kontrollbeamten alle 14 Tage feststellen. Der vom Kontrollverein gesandte Beamte prüft die Milch jeder einzelnen Kuh nach Menge und Fettgehalt. Man kann auch die Fettbestimmung bei der nächsten Melkerei prüfen lassen, nur muß man die Proben in den Flaschen nicht verwechseln. Am besten ist es, die Probeabgaben, die alle 14 Tage in die Melkerei gebracht werden, zu nummerieren.

In neuerer Zeit ist nicht nur eine beachtenswerte Ergänzung im Probemittelregister hinzugekommen, sondern auch eine Einrichtung zur Förderung der Leistungszucht. Der Zweck besteht darin, festzustellen, welche Hühnerträge aus den einzelnen leistungsfähigsten Kühen durch eventuelle besondere Fütterung und Pflege herausgeholt werden können. Das Höchstleistungsproberegister ist eine Einrichtung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, die Durchführung der Prüfungen liegt in den Händen der Tierzuchtinstitute der Universitäten bzw. der Landwirtschaftlichen Hochschulen.



KURZ oder LANG

Die Zeiten ändern sich, und wir uns mit ihnen. Diese Tatsache können wir am besten an der Mode unserer Damenwelt erkennen. Die meisten von uns entsinnen sich noch ganz genau jener langen Röcke, mit denen die Damen, wo sie gingen und standen, den Staub aufsetzten. Und allen dürfte wohl noch in Erinnerung sein, wie schwer die Damen unter der Last dieser Mode seufzten. Der Schritt wurde behindert, mit den Händen wurden die Säume durchstoßen, nach jedesmaligem Ausziehen war eine zeitraubende und langwierige Reinigung besonders der unteren Stöße notwendig. Aber trotzdem wurden lange Schleppe getragen, die bei Ballkleidern nicht lang genug sein konnten.

Da kam wie ein Schlag aus heiterem Himmel eine neue Mode auf. Der Rock verlor seine Schleppe und wurde fußfrei. Das war zunächst etwas Unglaubliches. Wie konnten Damen sich unterstehen, plötzlich — — Beine zu haben! — — Trotz aller Einwände setzte sich die herrschliche Mode durch, und was zuerst als unglücklich erschien, wurde nun Selbstverständlichkeit: die langen Schleppe gehörten bald der Vergangenheit an. Aber auch diese Mode mußte einer anderen weichen. Der Rock wurde noch kürzer, die Waden kamen zum Vorschein, bis zuletzt der kniefreie Rock die Wandlung krönte. Hatte der fußfreie Rock im Anfang sehr viel Gegner, so war es dem kniefreien noch viel schwerer, sich durchzusetzen. Aber hier half der Zeitgeist.

Die Anforderungen, die heute an unsere Damenwelt gestellt werden, sei es im Beruf oder Sport, verbieten an sich eine die Beweglichkeit störende Kleidung.

So kam diese Mode doch zu ihrem Recht und fand fast allgemeine Anerkennung. Denn man sich die Vorteile des kurzen Rockes vergegenwärtigt, so muß man sich wundern, daß zurzeit Bestrebungen im Gange sind, dieser Mode ein Ende zu bereiten. Die heutige Mode kehrt wieder zum längeren Rock zurück! Wenn auch nur einstweilen einseitig in langherabhängenden Zipfeln, wenn auch nur für den „Nachmittag“ oder „Abend“, so muß diese Kleidung doch die Beweglichkeit der Trägerin hindern und einschränken. Dennoch hat auch diese Mode ihre Gewalt zur Geltung gebracht. Allenfalls sieht man auf Bällen, Konzerten, ja, auf der Straße diese hinten lang gezipfelten Röcke.

Mit Rücksicht auf das praktische Leben und die besonderen Vorteile des kurzen Rockes sollten unsere Damen endlich einmal der herrschlichen Mode den Kampf ansagen, bei dem als gut Befundenen bleiben und sich nicht willenlos dem zwar Modischen, aber dafür Lästigen hingeben. „Nie wieder lang!“ Das sei die Parole!



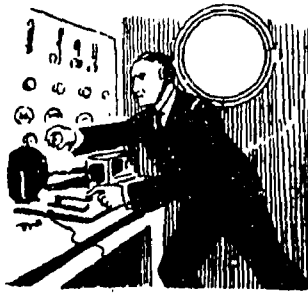
Niemals ist häufiger von schweren Schiffsunglücken die Rede als zur Zeit der Winterstürme. Wer die Berichte der Presse aufmerksam verfolgt, wird von den schweren Fahrten großer Riesendampfer gefaselt haben. Die „Bremen“

und die „Devilhan“ (früher „Waterland“) können ein Viehchen davon singen. Hunderten von kleineren Schiffen erging es aber weniger gut. Vom 17. Dezember 1929 an bis zum 10. Januar 1930 ereigneten sich nicht weniger als 32 schwere Katastrophen. Wenn dennoch die Zahl der Todesopfer eine verhältnismäßig geringe ist — vom Dampfer „Manufa“, der im Nebel auf den Klippen von Long Point (Neuseeland) strandete, konnten 200 Passagiere und die gesamte Mannschaft gerettet werden — so ist das zum großen Teil auf die fabelhaft zu nennenden Schiffsrichtungen zurückzuführen. Sie einzeln aufzuführen, würde ermüdend wirken, aber vielleicht ist es doch interessant, wenigstens die Tätigkeit zu betrachten, die von der „Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger“ ausgeübt wird.

Dieses Unternehmen unterhält von der holländischen bis zur kanarischen Küste 123 Stationen, die unermüdlich die Küstengewässer der Nord- und Ostsee bewachen.

Als Vorsteher jeder einzelnen Station fungiert ein Kapitän oder Steuermann a. D., seine Leute rekrutieren sich aus Fischern. Beachtenswert ist, daß diese Männer, die stündlich bereit sind, ihr Leben für andere einzusetzen, nicht bezahlt werden, sondern ihre Tätigkeit ehrenamtlich ausüben!

Wegen die SOS-Rufe durch den Äther, senden Schiffe in Seenot ihre Hilferufe aus, treten diese Männer in Tätigkeit. Auf Grund von haar- scharf arbeitenden Apparaten



In der Funkkabine.

kann nicht nur jeder Kapitän, während er am Maschinen- telegraph seine Befehle erteilt, die Lage seines notleidenden Schiffes genau angeben, kann nicht nur der Mann in der Funkkabine den Standort in den Äther haken, nein, auch die empfangende Küsten- Rettungsstation kann ihrerseits, ohne das Schiff zu sehen, die gesunkenen Angaben blitzschnell nachprüfen. Hier und dort sind beispielsweise Unterwasser-Schallsignale eingeführt. Eine ganz neue Einrichtung ist diese: man legte sogenannte Leitkabel, die auf dem Meeresboden ruhen, an, die auf ein elektrisches Relais im Schiff in der Weise einwirken, daß dieses imstande ist, seinen Weg genau über dem Kabel einzuhalten, ohne sich im Nebel oder in Dunkelheit erneut zu verirren. Diese Kabel ermöglichen es sogar, ein Schiff durch das Labyrinth von Klippen, Riffen und Sandbänken sicher hindurchzuführen.



Der Kapitän am Maschinentelegraph

Immer werden es die kleineren Schiffe sein, die der Lücke der Meere am meisten ausgefetzt sind. Die Riesendampfer des Passagierverkehrs sind derartig mit Schutz- und Abwehrvorrichtungen ausgestattet, daß eine Katastrophe nahezu unmöglich ist.

Die kleineren Fahrzeuge werden aber, wie gesagt, immer dankbar die Nähe von Rettungsstationen begrüßen. Zum Glück ist die Nord- und Ostseeküste frei von überberückichtigten „Morbeden“ wie sie zum Beispiel die Doggerbank und das Terschellingriff darstellen. Erst kürzlich erregte die Strandung des großen englischen 10 000-Tonnen-Dampfers „Ben-my-Ben“ am Terschellingriff Aufsehen in Schiffskreisen. Die Doggerbank wird allgemein als „Schiffsfriedhof“ bezeichnet. Der Grund rund um die Bank herum ist mit Wracken überfüllt. Aber die Zeit ist nicht fern, da die Technik auch diesen „Morbeden“ den Garaus machen und durch feinarbeitende Apparate den Schiffen den rechten Weg weisen wird.



ZUGTIER HUND

Hunde als Zugtiere — ein trostloser Anblick!

Es gibt Dinge, die sich überraschend schnell durchsetzen. Es gibt Moralbegriffe, die von heute auf morgen ungestürzt und dennoch als richtig anerkannt werden. Es gibt Anschauungen, die sich aber scheinbar nie ändern wollen. Und dazu gehört die Meinung, daß Hunde selbstredend zum Ziehen benutzt werden können.

Grausam genug, denn Hunde sind körperlich nicht zum Ziehen schwerer Lasten eingerichtet. Man wird vielleicht einwenden, daß sie als Zugtiere wirklich schwerer Lasten auch niemals verwandt werden. Demgegenüber wäre zu sagen, daß man fast täglich, besonders in größeren Städten, die gegenteilige Beobachtung machen kann. Oft genug sieht der „Fuhrherr“ auch noch oben auf dem Wagen und peitscht auf das elende Tier ein, dem die Rippen aus dem Leibe herausstehen.

Leider gibt es kein Verbot, das es grundsätzlich untersagt, Hunde als Zugtiere zu verwenden. Darum sollte man wenigstens etwas human vorgehen, wenn es eben absolut nicht ohne Hundefuhrwerk geht.

Man lasse den Hund nicht bei Wind und Wetter ungeschützt im Freien stehen. Man spare nicht mit Futter und immer frischem Trinkt Wasser. Man vermeide nach Möglichkeit den Maulkorb. Man schere den Hund nicht im Herbst, sondern erst dann, wenn es zum Frühjahr geht. Man — ja, man liebe das Tier, um es einigermaßen für sein hartes Los zu entschädigen.

Einen Zieh Hund zu schlagen oder gar zu mißhandeln, wenn seine Kräfte verfallen, wenn er nicht weiter kann und erschöpft am Boden lauert, wäre schändlich. Das hilft keine Peitsche, kein Anschreien. Ruhe, Ruhe — nichts anderes kann Besserung schaffen. Das Tier ist überanstrengt und muß, wenn es sich erholen soll, doppelt gepflegt werden.

Es gibt Hunde, die ein Bergnügen darin finden, vor ein Wägelchen gespannt zu werden. Das ist richtig. Aber es gibt keinen Hund, der sich darum rüßelt, Lasten zu ziehen, die zu seinem Körperbau in einem lächerlichen Verhältnis liegen. Ein Hund ist kein Pferd. Das sollte man bedenken, wenn man ihn ins Geschick spannt. . .